Stadtchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 7: **Museen und Ausstellungsbauten**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Dächern Rechtes oder Schlechtes geschah, wurde auf diesem Forum flüsternd oder laut, sanft oder schrill berichtet und verhechelt. Am Brunnenrand erblühten Freundschaft und Vertrauen, wuchsen Gerüchte auf und lauerte Verleumdung. Das Geplätscher des Wassers untermalte anmutig das muntere Geplauder und manches Geheimnis, das besser tief in den Brunnen gefallen wäre. Hierzulande wird nur noch selten das Wasser am Brunnen geholt, und der Klatsch, die freundliche Zwiesprache oder das Geplauder im Kreis suchen sich andere Lokale, Gaststätten aller Art etwa, oder leben dort weiter, wo sie schon immer lebten: im Hausflur, im Kaufladen oder auf dem Bürgersteig. Und dieser Umstand, daß nämlich der Gang zum Brunnen überflüssig wurde, ist ganz gewiß mitschuldig am großen Schwinden der Geselligkeit von heute.» Fritz Maurer

Tribüne

«Was maine si, Herr Profässer?»
Kommentar zu einer Radiosendung

In der Sendereihe des Studios Basel, die unter obigem Titel ausgesendet wird, hat sich kürzlich Prof. Peter Meyer zur Frage des modernen Kirchenbaues in einer Weise geäußert, die wohl mit Fug vor das Forum unserer architektonischen Fachinstanz gezogen und auf ihre Gültigkeit hin geprüft werden soll. Denn die Allgemeinheit nimmt solche professorale Äußerungen doch wohl recht ernst, und entsprechend sind auch ihre Auswirkungen auf das praktisch Geschehene, das hier in Frage steht.

Prof. Meyer hat die gestellte Frage nach der Berechtigung des modernen Kirchenbaues mit hauptsächlich zwei Argumenten verneint, die entweder von einer geradezu erschreckenden Ignoranz der wirklichen Sachlage gegenüber zeugen oder von einem blinden Ressentiment, das von irgendwelchen persönlichen Erlebnissen herkommen mag.

Es sei überhaupt falsch, so äußerte sich Prof. Meyer nach den von mir gemachten Notizen, daß die Kirchen beider Konfessionen gewissermaßen dem Modernen nachrennen würden, wo es doch vielmehr ihre Aufgabe wäre, die Konstante zu sein und sich in ihren Bauten mit einer gewissen «zeitlosen», «klassischen» Gebärde auszudrücken. Es gebe da auch neuere Beispiele für diese Möglichkeit, wobei als einzige die Perret-Kirche von Le Raincy genannt wurde. Die «modernen» Kirchenbauten aber seien schon deshalb abzulehnen, weil sie ja nicht, wie das früher der Fall gewesen sei, auf Grund von objektiven inhaltlichen Voraussetzungen zustande kämen, sondern rein persönlichen Formabsichten, ja meist bloß neuerungssüchtigen Launen der Architekten entspringen würden. Was alles zu beweisen gewesen wäre, aber nicht getan wurde . . .

Wie steht es mit diesen schweren und globalen Vorwürfen an die Adresse der Kirchen und der Architekten in Wirklichkeit?

Zu eins: Was da rückblickend als «konstant», «klassisch», abgeklärt usw. angesehen wird, ist dies doch wohl nur im Rückblick. Das wird auch im Fall Perret recht deutlich. Perret hat mir einmal, als ich ihn darnach fragte, ob er weitere Kirchenaufträge besitze, diese Frage verneint und gesagt und geklagt, daß seine Kirchen als zu extrem von der Kirche abgelehnt würden. Und so blieb es ja auch über drei Jahrzehnte!

Und zum Grundsätzlichen der Haltung der Kirche zur «Modernität»: Mir scheint, Robert Grosche hat dieses Verhältnis lebensnaher und wirklicher zum Ausdruck gebracht mit der schönen Formulierung: «Die Kirche ist bestimmt, in jede irdische Form einzugehen, weil sie gesandt ist, die in der Zeit sich vollendende Welt zu heiligen.»

Und nun, wie steht es mit der Unterschiebung an die modesüchtigen Architekten?

Man muß es wirklich und ernstlich bedauern, daß ein Mann, der auf einem so hohen Piedestal steht, sich nicht sorgfältiger und gewissenhafter umsieht, ehe er so schwere Vorwürfe erhebt. Wenn er das getan hätte, so hätte er feststellen können, daß seine Behauptung einfach nicht wahr ist. Es ist eine der besten Errungenschaften der neuen Architektur, daß sie den Kontakt mit dem Inhalt, mit der «Sache» wieder hergestellt oder, um mit dem eben verstorbenen Rudolf Schwarz zu sprechen, «die Wiedervermählung von Form, Inhalt und Baukonstruktion» angestrebt hat. Die besten der neuen Kirchenbauten – von den andern zu reden erübrigt sich in diesem Zusammenhang – wollen nichts anderes sein als eine Erfüllung dieses Postulates – eine architektonische, eine künstlerische Erfüllung allerdings!

Wer sich die Mühe nimmt, die einschlägigen Äußerungen von im Kirchenbau tätigen Architekten zu verfolgen, oder auch etwa die Art der Beurteilung von Wettbewerbsentwürfen kennt oder miterlebt hat, der kann diese Tatsache gutgläubig nicht übersehen.

Gewissen Leuten kann man es nie recht machen. Spricht man von «Funktion», vom Engagement der Architektur und dergleichen, so trifft einen der Bannstrahl des Rationalismus; spricht man von der Freiheit der Formgebung, so ist man handkehrum ein verantwortungsloser «Künstler», der seinen Launen nachgibt. Daß es diese auch gibt, wer wollte es bestreiten! Aber wäre es nicht eine würdige Aufgabe für einen «Herr Profässer», daß er sich solchem Unterscheiden widmen würde, statt in Bausch und Bogen den Weizen mit der Spreu auszuschütten?

Hermann Baur

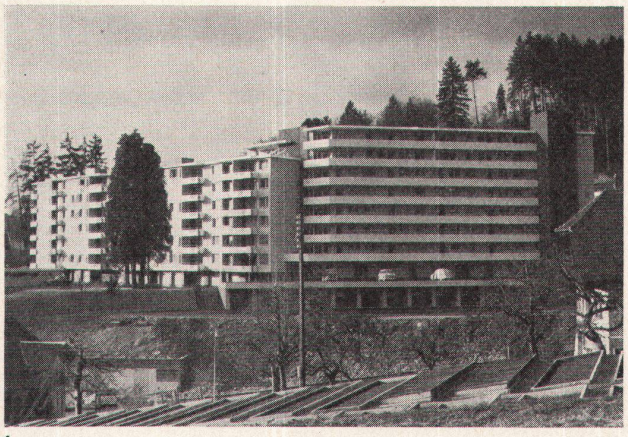
Stadtchronik

Aargauer Chronik

Wohn- und Bauprobleme der Kleinstädte

Zieht eine Familie in eine Großstadt, ist sie froh, in erreichbarer Nähe des Arbeitsplatzes eine finanziell einigermaßen tragbare Wohnung zu finden. Ist es eine Mietwohnung mit guter Besonnung und sogar mit Aussicht, schätzt man sich glücklich. Hat man dagegen den Arbeitsplatz in einer Kleinstadt, hofft man dort selbst oder in einem Vorort für den gleichen Zins ein Einfamilienhaus mit Garten mieten oder kaufen zu können. Diese Form des Wohnens ist keineswegs nur auf die vermögenden Kreise beschränkt; es gibt viele Arbeiter, die sich ein Einfamilienhaus leisten. Die allgemeine Vorliebe für das Eigenheim hatte in der Nähe der Kleinstädte das bekannte Siedlungsbild zur Folge. Bis vor kurzer Zeit war genügend Land zu günstigem Preis erhältlich. Die leichte Beschaffungsmöglichkeit von Bauland in den Vorortsgemeinden beeinflußte auch den Wohnungsbau in der Stadt selber. Trotz den geringen Landreserven baute man auch dort wenig großzügig geplante Mehrfamilienhäuser. Das ist die städtebaulich unbefriedigende Situation in großen Teilen unseres Mittellandes mit Landverschwendung, übermäßigen Erschließungskosten, häßlichen Überbauungen und schwindenden Grünzonen. Die Stadt ist nicht für sich abgeschlossen. Der kleinen Distanzen wegen kann man ohne weiteres in einer Vorortsgemeinde wohnen und in der Stadt arbeiten. Unabhängig von den Gemeindegrenzen bildet sich eine zusammengehörende Region. Ihre Ausdehnung wird bestimmt durch einen in angemessenem Rahmen bleibenden Zeitaufwand für den Weg vom Wohnort zum Arbeitsplatz. Die Region, obwohl wirtschaftlich eine Einheit, zerfällt politisch in verschiedene Gemeinden: in eine Stadt mit Sitz der

Industrien und des Kapitals und in die Vorortsgemeinden mit fast ausschließlicher Wohnbevölkerung. Der Aufwand für Straßen, Schulen, Kanalisationsnetz und öffentliche Gebäude ist besonders groß für Wohngebiete. Daher sehen sich die Vorortsgemeinden ohne finanziell tragende Industrie sehr oft gezwungen, einen, verglichen mit der Stadt, bedeutend höhern Steueransatz zur Anwendung zu bringen. Dies führt unter anderm dazu, daß die Bautätigkeit in der Region nicht immer nur von städtebaulichen Überlegungen geleitet wird. Vielfach werden für Wohnungen schlecht geeignete Gebiete überbaut, nur weil sie noch



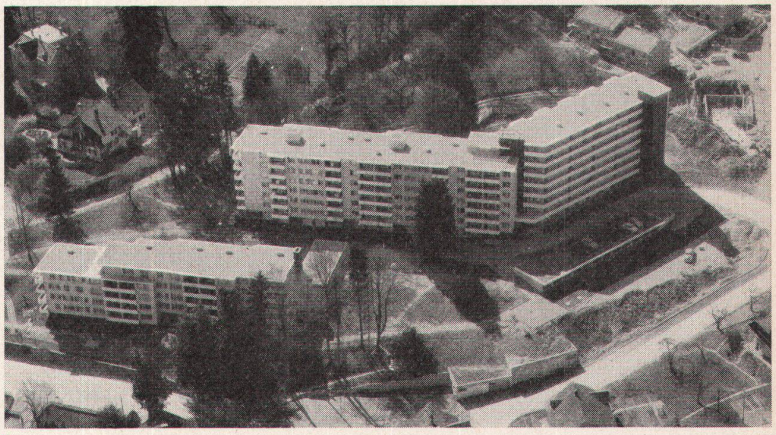
1

2

zu einer Gemeinde gehören, die einen niedrigen Steuerfuß hat. Dies ist nicht zu verhindern, solange die Region föderalistisch verwaltet wird. Eine Zusammenarbeit wird dringend, nicht nur auf dem Gebiet der Landesplanung.

Gewisse Ansätze dazu sind schon zu verzeichnen; die Region Aarau zum Beispiel hat sich entschlossen, eine gemeinsame Kläranlage zu erstellen. Dank privater Initiative sind Anfänge für einen regionalen Busbetrieb vorhanden. Olten und Umgebung besitzt diesen schon.

In letzter Zeit erfolgt in der Region eine neue Entwicklung. Sie wird vor allem das Aussehen der Städte verändern. Die



3

Überbauung erfolgt viel dichter als bisher, da in den Vorortsgemeinden prozentual weniger Wohnungen gebaut werden. Die Landverknappung, die unheimlich steigenden Bodenpreise, die stetig wachsende Distanz der noch erhältlichen Parzellen vom Stadtzentrum sind wesentliche Ursachen dieser Entwicklung. Auch tragen die schon früher erwähnten, oft bedeutend höhern Steueransätze der Vorortsgemeinden das Ihre bei. Verschiedene Kleinstädte haben in den letzten fünf Jahren neue Bau- und Zonenordnungen erhalten, welche dem gesteigerten Wohnungsbedarf Rechnung tragen. Es zeigt sich, daß die Gartenstadt nicht mehr das Ideal der heutigen Zeit sein kann. Anstelle der früher angestrebten lockern Überbauung sollen auf den restlichen den Städten noch verbleibenden Landreserven Quartiere mit großer Ausnützung entstehen. Diese Forderung führt zwangsläufig zu Überbauungen mit Mehrfamilienhäusern, die nicht zu klein sein dürfen, will man städtebaulich gute Lösungen erhalten. Aber auch bereits überbaute Gebiete werden durch die neuen Zonenordnungen beeinflußt. Die teilweise die Zahl 1 überschreitenden Ausnützungsziffern werden zur Folge haben, daß gewisse heute schlecht ausgenützte Quartiere schon in nächster Zeit eine vollständige Erneuerung erfahren werden. Den Architekten, die leider den Bau von Mietshäusern, weil uninteressant, allzu lange den Spekulanten überlassen haben, erwachsen dadurch verantwortungsvolle Aufgaben.

Eine Form des Wohnens, welche das Einfamilienhaus gleichwertig ersetzen kann, ist bis heute noch nicht gefunden worden. Um dies zu erreichen, gilt es, die Vorteile des Mehrfamilienhausbaues restlos auszunützen. Vor allem sollte am Problem der Vorfabrikation gearbeitet werden, um geräumigere, bessere und gleichzeitig preislich günstigere Wohnungen erstellen zu können. Parallel dazu gilt es auch, die Forderung nach flexiblen Wohnungen zu verwirklichen, welche den wechselnden Bedürfnissen einer Familie besser angepaßt werden können. Noch sind wir weit davon entfernt, in dieser Sache auch nur in das Experimentierstadium einzutreten.

Schuld daran sind nicht nur die großen technischen Schwierigkeiten. Die in der Schweiz zur Ausführung gelangenden Bauvorhaben sind meist zu klein, um eine Standardisierung lohnend gestalten zu können. Es sind nur wenige Architekten, welche sich ernsthaft mit den Problemen der Vorfabrikation befassen, so daß selten Gebäude entstehen, die einen Beitrag in dieser Richtung bringen.

Bis zu einem gewissen Grad ist auch die Zurückhaltung der Finanzkreise verständlich, wenn man sich überlegt, daß Wohnungscharakter und Zinsniveau einerseits durch die Spekulantenwohnungen und anderseits durch die Einfamilienhäuser bestimmt werden. Das heißt mit andern Worten: man wird in keinen, auch noch so modernen Wohnblock ziehen, wenn man zum selben Preis ein Einfamilienhaus mieten kann oder wenn in einem beliebigen Mehrfamilienhaus eine Wohnung wesentlich billiger zu haben ist. Daß bei den nachstehend angeführten Überbauungen wenigstens in städtebaulicher Hinsicht neue Wege beschritten wurden, macht sie zu einem für die Kleinstädte bedeutungsvollen Experiment.

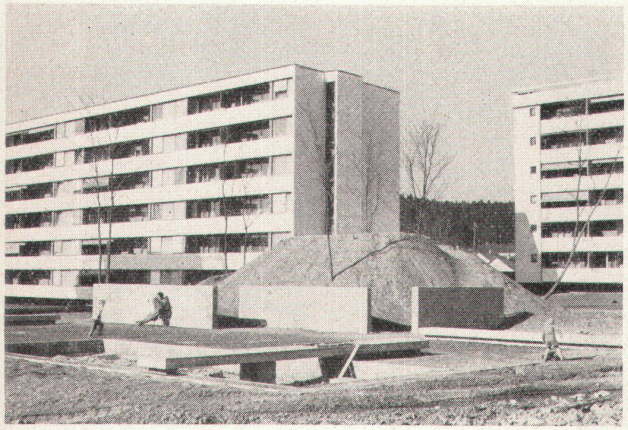
Überbauung Tannengut, Aarau

Vorprojekt: Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA/SIA, Zürich.

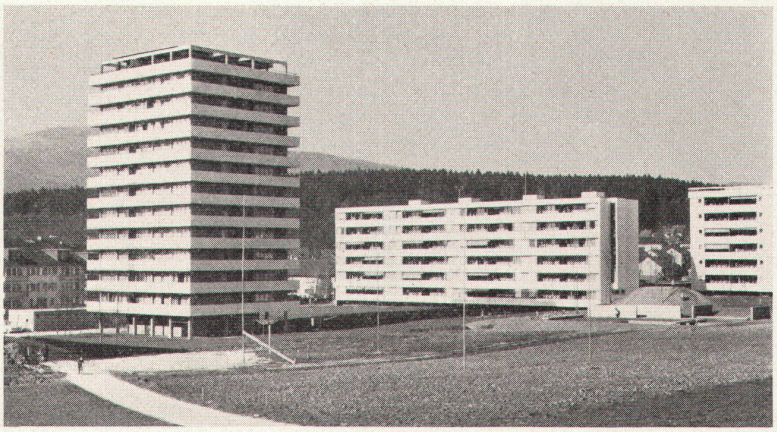
Ausführung: Fritz Frei AG, Architekt, Buchs.

Die am Fuß des Hungerbergs gelegenen Bauten unterscheiden sich vorteilhaft von der angrenzenden Einfamilienhauszone. Das Gebiet ist 1,47 ha groß; erstellt wurden 103 meist Ost-West gerichtete Wohnungen; die Ausnützung beträgt 0,67.

1–3
Überbauung Tannengut in Aarau



4



7

5

Überbauung Wilerfeld, Olten
Hochhaus: Herm. Frey, Architekt BSA/SIA, Olten.
Scheibenhaus: W. Hächler und P. Schmidli, Architekten, Olten.
Für die Planung dieses Gebietes wurde seinerzeit ein Wettbewerb veranstaltet. Erstellt wurden bis heute die drei Scheibenhäuser und ein Hochhaus. Ein weiteres Hochhaus soll demnächst gebaut werden; auch wird eine unterirdische Garage für etwa 80 Wagen geplant. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß nicht alle Bauten von der das Grundstück besitzenden Immobiliengesellschaft erstellt wurden. Zwei Scheibenhäuser entstanden im Baurecht. Es ist schade, daß diese beiden einen von den übrigen Gebäuden verschiedenen Charakter haben. Der im Modell dargestellte Vollausbau sieht neben den Wohnbauten noch Läden und ein Altersheim vor. Die Ausnützungsziffer beträgt für das 3,31 ha umfassende Quartier 0,95.

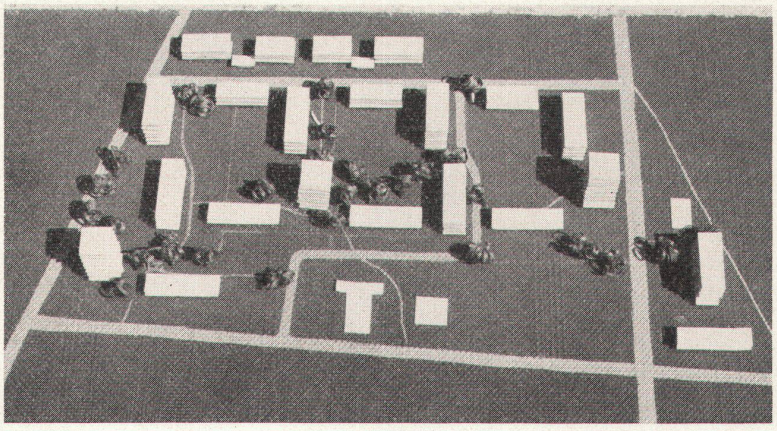
Überbauung Mühlebifang, Zofingen
Sie ist eine erste Teilüberbauung der Spezialzone im Wiggerfeld, ausgeführt unter Berücksichtigung der Planung der Architekten H. Marti BSA/SIA und H. Kast SIA, Zürich. Das in der Zonenordnung verankerte Richtmodell wurde

4–7
Überbauung Wilerfeld in Olten

8, 9
Überbauung Mühlebifang in Zofingen

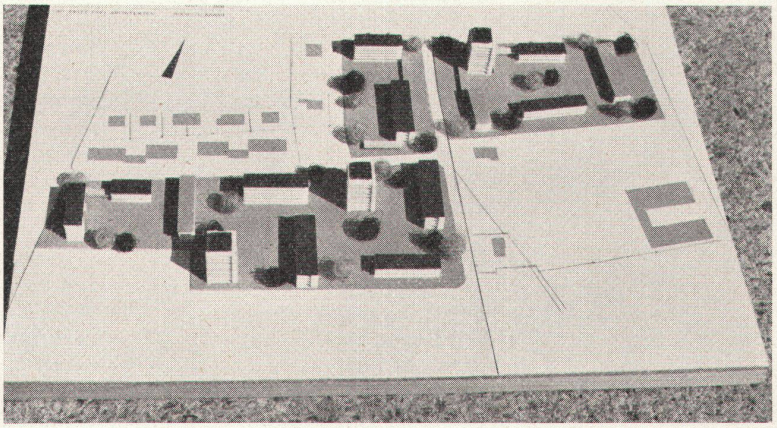
8
Richtmodell von Marti und Kast

9
Modell der in Ausführung begriffenen Überbauung (der untere linke Teil entspricht dem Ausschnitt von Abb. 8)

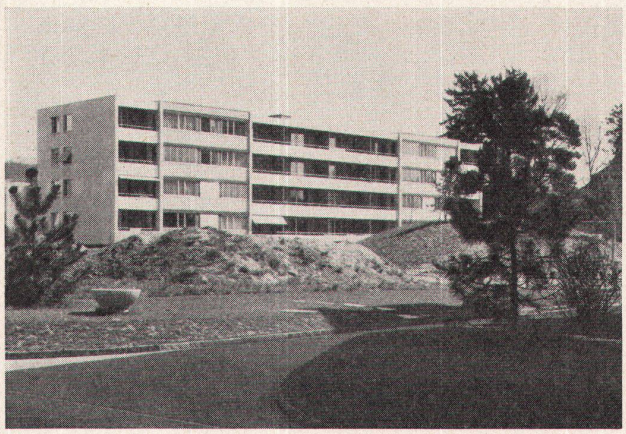


8

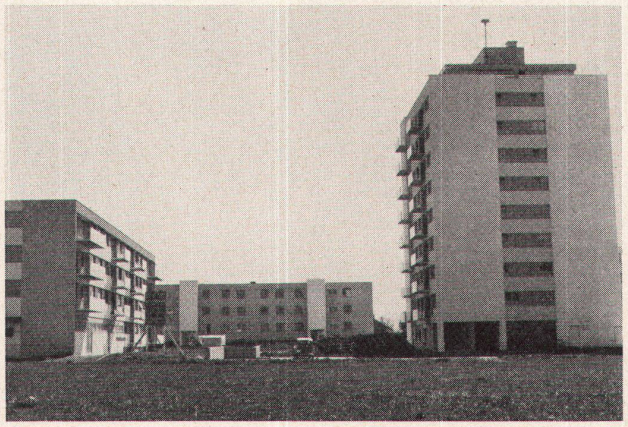
6



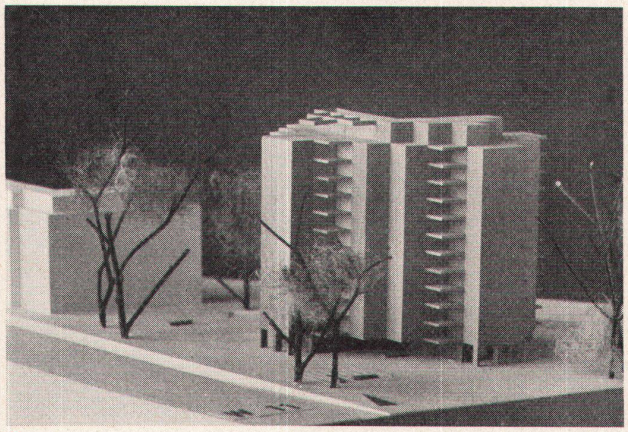
9



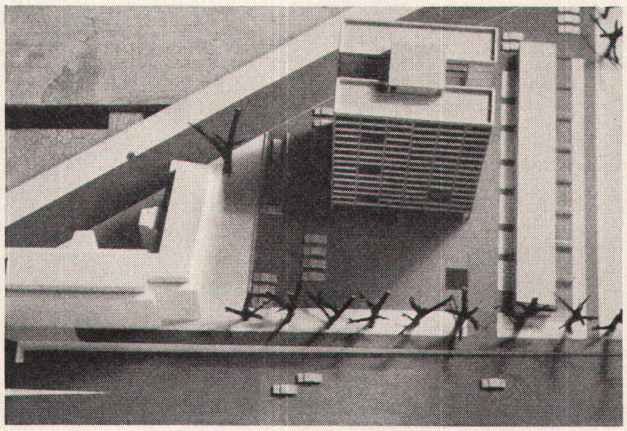
10



11



12



14

etwas abgeändert in die Wirklichkeit umgesetzt. Diese seltene Übereinstimmung von Planung und Ausführung konnte nur dank großem Einsatz der städtischen Behörden erreicht werden. Die Stadt finanzierte auch die notwendige Landumlegung. Es ist schwierig, die heute noch ohne alle Umgebungsarbeiten dastehende Überbauung zu beurteilen. Doch wird die fehlende Einheitlichkeit der Gebäude als störend empfunden. Zudem ergeben sich bei der relativ kleinmaßstäblichen Überbauung viele Überschneidungen, welche vermutlich durch die spätere Bepflanzung gemildert werden. Doch zeigt sich heute schon, daß die der Quartierplanung zugrunde gelegte Idee gut ist. Die nur leicht geschlossenen Innenhöfe werden dank ihrer Größe dem Quartier einen parkähnlichen Charakter geben. Das überbaute Teilgebiet Mühlebifang umfaßt eine Fläche von rund 4 ha und hat eine Ausnützung von 0,7. Die gesamte Spezialzone Wiggerfeld mißt 33 ha und bietet nach der vollständigen Überbauung 4000–5000 Einwohnern Platz.

10, 11
Überbauung Mühlebifang in Zofingen

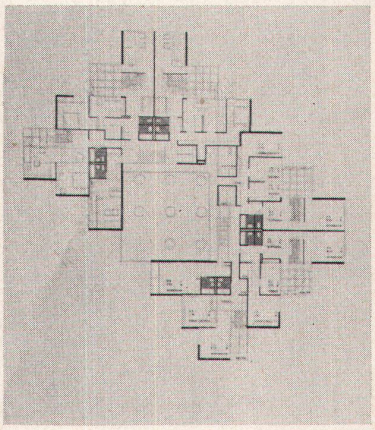
12–15
Wettbewerb für die Überbauung Entfelderstraße in Aarau
(Bauherrschaft: AARINTRA AG, Zürich)

12, 13
Projekt E. Aeschbach, Architekt SIA, Aarau

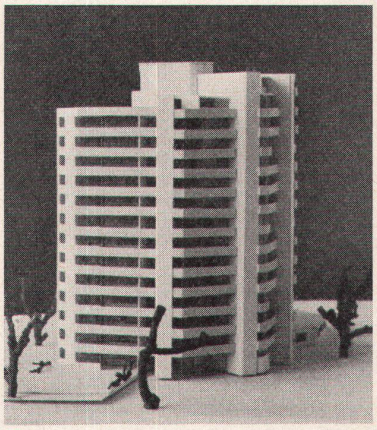
14
Projekt A. Barth BSA/SIA, H. Zaugg BSA/SIA, H. Schenker SIA, Aarau, Architekten

15
Projekt H. Marti BSA/SIA und H. Kast SIA, Architekten, Zürich

Photos: 1, 2, 12, 15 F. Rohner, Aarau; 4–11 H. Schenker, Aarau



13



15

Überbauung Entfelderstraße, Aarau
Der an sechs Architekten ergangene Projektauftrag verlangte für das locker überbaute, in Nähe Stadtzentrum gelegene Gebiet von 4700 m² einen neuen Überbauungsvorschlag. Maximal zulässige Ausnützung war 1,5, welche von allen Teilnehmern angestrebt wurde, um die verlangte Rendite zu erreichen. Die eingereichten Lösungen sind gewissermaßen ein Spiegelbild der Probleme. Das relativ kleine Grundstück hat eine zufällige, trapezförmige Form. Im Norden angrenzend, mit sehr geringem Abstand, steht ein sechsgeschossiger Wohnbau, auf dessen Besonnung Rücksicht genommen werden mußte. Auch das im Osten angrenzende Wohngebiet durfte nicht zu stark beeinträchtigt werden. Noch ist nicht entschieden, welches Projekt zur Ausführung gelangen soll, da keine der Lösungen voll befriedigen konnte. Die Projekte Aeschbach, Geiser und Schmidli sowie dasjenige von Architekt Marti sollen noch einmal überarbeitet werden, während die übrigen ausgeschieden sind. Großen Wert hat man auf einen dem Quartier angemessenen Maßstab gelegt. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß Hochhäuser mit aus Zufälligkeiten entstandenen Formen nicht ohne weiteres auch ins Gesamtstadtbild passen.

Hans Schenker

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Realschulhaus «Landhaus» in Teufen AR

Projektwettbewerb, eröffnet von der Gemeinde Teufen unter den in den Kantonen Appenzell und St. Gallen heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Mai 1960 niedergelassenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für die Prämiierung von fünf bis sechs Entwürfen Fr. 17000 und für allfällige Ankäufe Fr. 3000 zur Verfügung. Preisgericht: W. Güttinger,